Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur der Expedition durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition, Jerusalemerstraße 48/49; sowie deren Filialen: Reichskanzlerstraße 66, Potsdamerstraße 59, Königgrätzerstraße 56/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 15, Große Frankfurterstraße 106; ferner bei allen Stadtpostämtern und den Zeitungsbediteuren Berlins und der Vororte.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrirten Witzblatt „ULK“, der feuilleton. Montags-Ausgabe „Zeitgeist“, der „Technischen Rundschau“, dem Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Handwirthschaft“ durch die Post bezogen vierteljährlich 5 Mark 25 Pf. Ausland excl. Postaufschlag; bei direkter Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung vierteljährlich 6 M., monatlich 2 M.) — Inserate à Zeile 50 Pf. (Abonnenten-Inserate 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstraße 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstraße 66, Potsdamerstraße 59, Königstraße 56/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 15, Große Frankfurterstraße 106 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 444. Berlin, Freitag, den 2. September 1898. XXVII. Jahrgang.

Die Volksnoth in der Provinz Posen.

Eine in verschiedenen Blättern veröffentlichte Schilderung der wirthschaftlichen Mißstände, unter denen die Arbeiter in der Provinz Posen zu leiden haben, ist ganz dazu geeignet, die Frage unserer allgemeinen staatlichen Wirthschaftspolitik, nicht minder aber auch die besondere Wirthschaftspolitik, welche der Provinz Posen gegenüber eingehalten werden soll, einer erneuten Erörterung zu unterziehen. Der neue Polenkurs oder wenn man lieber will, der neue Deutschenkurs in Posen ist bekanntlich mit allem amtlichen Gepränge eingeleitet worden. Ganze Rudel von Ministern haben sich zu wiederholten Malen nach der Provinzialhauptstadt Posen begeben, um daselbst über die geeignetsten Maßnahmen zur Hebung und zur Pflege des Deutschthums zu berathen. Neben der moralischen Fortentwickelung sollte auch die materielle Hebung der Provinz Posen mit allen erdenklichen Mitteln angestrebt werden. Wir haben von Anfang an den Standpunkt geltend gemacht, daß in der Hebung der Volkswohlfahrt das beste Mittel auch zur Pflege des Deutschthums enthalten sei. Aus den Berichten der Gewerberäthe, von denen wir die wichtigsten Angaben unseren Lesern vor Kurzem in einer übersichtlichen Zusammenstellung mitgetheilt haben, konnte jeder unbefangene Beurtheiler am besten ersehen, wo es in jener Provinz vor allem eingreifend zu helfen gilt. Die arbeitenden Klassen in Stadt und Land stehen dort unter einem sozialen Drucke wie kaum irgendwo in einer anderen preußischen Provinz. Kein Wunder, daß diese armen Menschen Arbeiter in Massen jede sich ihr die an und für sich Gelegenheit einer lohnenderen blüht, und daß sie auffuchen, das dort nament peinlich empfundener Manger an landwirthschaftlichen Saisongängen herausstellt. Nicht oft und nicht eindringlich genug kann man es aussprechen, daß dieser ländlichen Arbeiternoth nur durch die Schaffung menschenwürdiger Zustände unter den Arbeitern abgeholfen werden kann. Dazu müssen sich die Grundbesitzer, die wenigen Industriellen, dazu muß sich vor allem aber der Staat verstehen, indem er alle die Beschaffung der nothwendigsten Volksnahrungsmittel erschwerenden Maßregeln beseitigt. Das vielfach ganz unnütz aufrecht erhaltene Vieheinfuhrverbot — ein rheinisches Amtsblatt war ja naiv genug, die angeordneten Grenzsperrmaßregeln als durch „landwirthschaftliche Interessen“ geboten hinzustellen — vertheuert die Fleischpreise ununterbrochen, und sie haben gegenwärtig im Posenschen eine Höhe erreicht, daß sich die dortigen Arbeiter den Genuß von Fleisch — namentlich von Schweinefleisch — versagen müssen. Dabei halten sich die Arbeitslöhne auf einer so niedrigen Stufe, daß sie kaum zur nothdürftigsten Fristung des nackten Daseins zureichen. Eine rationelle Staatsverwaltung müßte vor allem hier Wandel zu schaffen suchen. Statt dessen verharrt unser Landwirthschaftsminister bei seinen Grenzabsperrungsmaßregeln.

Dazu kommen noch Wohnungsverhältnisse in Stadt und Land, die jeder Beschreibung spotten. Buchstäblich in Erdhöhlen hausen dort Arbeiterfamilien, wie das erst neuerdings in der Nähe des Städtchens Mogilno konstatirt wurde. Und in der Hauptstadt Posen begegnet man zahlreichen Arbeiterwohnungen, die an Fürchterlichkeit den berüchtigten Londoner „slums“ nicht nachstehen. Aber in London hat man durch vereinte Anstrengungen diese gesundheitsgefährlichen und die Sittlichkeit ihrer Bewohner zerstörenden Jammerhöhlen größtentheils beseitigt. In Posen dagegen bestehen diese Brutnester des physischen und moralischen Elendes ungemindert weiter. Ein Gemeinwesen wie das der Posen ist nicht in der Lage, aus eigener Kraft diesem seit undenklichen Zeiten eingenisteten Uebel abzuhelfen. Hier muß vielmehr der Staat subsidiär eintreten. Statt den Polenaufkaufsfonds zu einer künstlichen Steigerung der Bodenwerthe in der Provinz Posen zu verwenden, wäre es unseres Dafürhaltens ungleich zweckmäßiger, ja in der richtigen Begriffsauffassung genommen, ungleich konservativer gehandelt, wenn diese nen bewilligten Staatsgelder zur Schaffung menschenwürdiger Arbeiter hnungen mitverbraucht würden. Mit der Begründung von Apotheken, von Vereinshäusern, mit der Unterstützung von Theatern und von sonstigen Kunstbestrebungen geht es in solchen Gebietstheilen unseres Staates nicht an, denen es noch vielfach an den ersten Voraussetzungen menschlicher Gesittung und menschlicher Bildung fast gänzlich fehlt. Das ist alles recht schön und recht preislich, für Bildungs- und Kunststätten in jenen bisher stiefmütterlich vom Staate und von der Natur behandelten Gebieten zu sorgen; aber ungleich wichtiger ist es, zuvor für die Befriedigung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse der Massen zu sorgen. „Kein Mahl, keine Bildung!“ lautet ein alter weiser Spruch. Wo der Hunger als Herrschaftszepter schwingt, da kann auf die Dauer keine Wissenschaft, keine Kunst gedeihen. Unwillkürlich muß man an das Schillersche Wort denken, daß man es hübsch bleiben lassen solle, von Würde, von Menschenwürde zu reden, bevor man für die Blößendeckung gesorgt hat. „Ist erst die Blöße bedeckt, stellt auch die Würde sich ein“ — so ungefähr lautet das Wort unseres großen idealistischen Dichters. Mögen's die Staatspraktiker beherzigen. Mögen sie den Neubau, den sie für die Provinz Posen planen, mit der Neulegung der sozialen Grundmauern beginnen und nicht mit einer blendenden kunstgeschmückten Balustrade. Das Bauwerk kann keinen Bestand haben, dessen Fundamente nicht sorgsam gefügt sind. Nur wenn sich die höhere deutsche Kultur ihrer sozialen Pflichten gegenüber der Posener Bevölkerung bewußt zeigt, nur wenn sie dem entsprechend auch an die Lösung der sich aufdrängenden Aufgaben thatkräftig herantreten wird, nur dann wird diese an und für sich höhere deutsche Kultur ihre werbende Kraft in jenen Gebietstheilen bewähren, nur dann wird sie das widerstrebende polnische Element zu sich heran- und zu sich hinanzuziehen vermögen. Aus einer im wahren Sinne praktisch angelegten und ebenso durchgeführten Politik wird auch die ideale Seite der Verwaltung, nämlich die Hebung und Pflege des Deutschthums, zu ihrem Rechte gelangen. Ja, das wird sich gewissermaßen als das logische Ergebniß jener praktischen Politik ganz von selbst einstellen.

* * *

Im Anschlusse an diese unsere Betrachtungen möge hier einer Auffassung über die Behandlung der Polenfrage Raum gegeben werden, welche sich vielleicht mit unserer eigenen deckt. In dem soeben ausgegebenen Septemberheft der „Preuß. Jahrb.“ unterwirft Herr Professor Delbrück, ein Mann von einer durchaus unabhängigen konservativen politischen Anschauung, die neuesten auf die Hebung und die Pflege des Deutschthums in den Ostmarken gerichteten staatlichen Maßnahmen und Bestrebungen einer scharfen Beurtheilung. Er erwartet von der geplanten Begründung einer großen Provinzialbibliothek in der Hauptstadt Posen nicht eben große Bibliothek des Deutschthums. Eher dürfte das ein. Ich halte das durchaus für kein Unglück ... Dunkel ist mir nur, wie die vielen Unterzeichner des Aufrufs für die Bibliotheksgründung sich haben der Vorstellung hingeben können, daß damit etwas für das Deutschthum gethan werde.“ Auch mit den anderweitigen, namentlich von Herrn v. Hausemann gemachten Vorschlägen zur „Germanisation im großen Stile“ geht Herr Delbrück recht scharf ins Gericht. Er spricht es gerade aus, daß „um Vorschläge wie diese nationalen Handwerkerstipendien oder eine Bibliothek zum Zweck der Germanisation überhaupt zu verstehen, man sich in den Zustand völliger Rathlosigkeit versetzen müsse, in dem unsere Hakatisten (das ist der von Hausemann, Kennemann, Diedemann gegründete Verein zur Hebung des Deutschthums in den Ostmarken) sich heute befinden.“ Dieser Verein hat nach der Ansicht Delbrücks nur wenig genützt, aber sehr viel Unheil angerichtet. Allenthalben außerhalb Deutschlands, bei den Russen, den Magyaren, den Tschechen, beruft man sich auf unsere Behandlung der Polen, um die Mißhandlung der Deutschen dort zu rechtfertigen.

---

* Wie die **Agrarier**, die im Allgemeinen von Wohlwollen gegen den „Mittelstand“ überfließen, in Wahrheit denken, zeigt eine **Drohung** mit dem **geschäftlichen Ruin**, welche die „Deutsche Landwirthschaftliche Presse“ gegen die **Schlächter** ausstößt. Das genannte Blatt sucht darzuthun, daß eine Fleischnoth nicht existire. Der Schluß des zweiten diesem Zwecke dienenden Artikels der „D. Landw. Pr.“ vom 31. August lautet wörtlich:

„Wir haben nachgewiesen: Die Viehpreise sind seit Jahresfrist in Deutschland nicht gestiegen, sondern erheblich gefallen. Es ist im Lande kein Mangel, sondern es ist an allen Märkten ein reichliches Ueberangebot an Schlachtvieh aller Arten und Qualitäten vorhanden, und der tiefer im Lande wohnende Produzent wird sein Vieh vielfach auch zu schlechten Preisen überhaupt nicht los. Deutschland hat seit Jahren überhaupt keine Grenzsperre verhängt; die einzige Maßregel, gegen die die händlerische Agitation sich richtet, ist die deutsche Verfügung gegen den Import solchen dänischen Schlachtviehs, das durch die amtliche Tuberkulinprobe als krank sich erweist. Im Uebrigen ist die Einfuhr sowohl dänischen als auch österreichischen Schlachtviehs gestattet, und diese Einfuhr findet auch fortgesetzt aus Dänemark wie aus Oesterreich in einem den Bedarf Deutschlands weit übersteigenden Maße statt, so daß es gerade dieserhalb der heimischen Produktion vielfach an Absatz mangelt. Bei dieser Sachlage muß es die Landwirthschaft mit gerechtem Zorn erfüllen, wenn die gesammte liberale Presse sie fortgesetzt unisono als Fleischvertheurer verleumdet; wenn daher die anständigen Gewerksmeister in den Fleischerverbänden nun nicht bald Veranlassung nehmen, gegen die unwahren Darstellungen ihrer von den Händlern abhängigen Presse öffentlich zu protestiren und so der verhetzenden Agitation der Börsenpresse den Boden zu entziehen, dann wird die Landwirthschaft die geeigneten Maßregeln ergreifen, um die direkte Fleischversorgung der Konsumenten zu organisiren und so mit dem überflüssigen Händlerthum auch das **Fleischergewerbe aus dem volkswirthschaftlichen Organismus auszuschalten.** Die Landwirthschaft hat bisher stets die Solidarität der Interessen der Viehproduzenten und des reellen Schlächtergewerbes vertreten. Aber sie kann, wenn die Anerkennung dieser Solidarität auf jener Seite so hartnäckig verweigert wird, auch andere Seiten aufziehen, und das möge das Fleischergewerbe bedenken, ehe es zu spät ist!“

Nun wissen die Schlächtermeister, was ihnen bevorsteht. Wenn sie sich den Bündlern nicht fügen, werden sie „ausgeschaltet“, das heißt boykottirt! Die Gutsherren bringen dann, natürlich ohne Gewerbesteuer zahlen zu müssen, ihre Fleischprodukte selbst an den Mann. Das ist die Mittelstandspolitik des „Bundes der Landwirthe“.

Die Beweggründe des Oberstlieutenants Henry.

Unser gegenwärtig in Holland befindlicher Pariser △-Korrespondent schreibt uns:

Daß der Oberst Henry verhaftet worden, daß er eingestanden, den Brief „Cette canaille de D....“ gefälscht zu haben, ist eine ungeheure Ueberraschung. Die Thatsache, daß er diesen Brief gefälscht hat, wird für Diejenigen, welche das Dreyfus-Drama in der Nähe verfolgten, keine Ueberraschung sein.

Ihnen allen mußte, vom ersten Augenblick an, Henry als der eigentliche Schurke und Intriguant in der Truppe gelten. Er hatte einige Werkzeuge, und sein vornehmstes Werkzeug heißt Paty de Clam. Aber man brauchte diese Beiden nur anzusehen, um zu erkennen, wie die Rollen vertheilt waren. Henry, grobklobig, feist, breitschulterig, mit einem gerötheten Fleischergesicht und stechenden schwarzen Augen, ist der brutale Kraftmensch, der sich vom untersten Platz bis in die höchsten Sphären der Armee gedrängt hat, und der, ohne Bildung, ohne auch nur eine fremde Sprache zu kennen, Chef des Spionagewesens geworden ist — einfach durch den rücksichtslosen Gebrauch seiner Ellenbogen und durch ein große Portion natürlicher Verschlagenheit. Paty de Clam ist der blasse, krankhafte Jesuitenzögling, hysterisch und bald weinerlich, bald aufbrausend, der Typus des Ehrabschneiders, der sich direkt gegen Henrik zu wenden pflegt, um seine Mittel direkt zu erreichen. Sie beschuldigten Paty de ... und die Aussage Christian Esterhazys bestätigt Behauptung —, daß er als „verschleierte Dame“ dem mandanten Esterhazy das geheime Aktenstück aus Schränken des Kriegsministeriums überbracht hat wußten, daß in einem Untersuchungs- oder verfahren dieser Theil der Anklage den Obersten Henry in die Affäre verstricken müßte — denn Henry als Spionagewesens besitzt den Schlüssel zu dem in welchem jenes geheime Dokument verwahrt wurde.

Welche Beweggründe Henry bei alledem geleitet haben, darüber ist man sehr verschiedener Meiner Meinung nach hat er andere Beweggründe als Paty de Clam. Für diesen wie für den Pellieux, welcher an der eigentlichen Intrigue gesponnen hat, aber an die Schuld Dreyfus glaubte daran glauben wollte, handelte es sich um Parteisache oder, wenn man will, um eine Ideen Offiziere — und mehrere andere, welche in der Affäre genannt wurden — sind die Vertreter jenes klerikalen, jesuitischen Geistes welchem die von den Jesuiten begründeten brillantesten die französische Armee durchdrängt. Solche „Ueberzeugungen“ aber haben bei Henry nicht mitgespielt. Ihn können nur ganz persönliche reale Interessen geleitet haben. Eines dieser persönlichen Motive liegt klar zu Tage: er hat sich an die Ehre seines früheren Vorgesetzten, des Obersten Picquart, drängen wollen, und da Picquart Unschuld Dreyfus zu beweisen suchte, fabrizirte Henry Belastungsmaterial gegen Dreyfus, um das Unrecht von Picquarts Vorgehen zu zeigen und diesen zu entehren. Aber neben diesem Motiv muß es andere geben — er hat eine Dinge gethan, welche Henry intim mit Esterhazy banden — und ich glaube, daß man noch das Richtigere wenn man hier an Motive allerniedrigster Natur, an dessen allerrealster Art glaubt.

Die Verhaftung Henrys kam besonders darum so rasch, weil man dergleichen von dem Kriegsminister Cavaignac nicht mehr erwartete. Als das Ministerium Brisson zur Regierung kam, und die Pariser Presse jogleich — schon vor Cavaignacs großer Rede — gegen Cavaignac Sturm lief, ist an dieser Stelle gesagt worden, dieser Ansturm sei vorbereitig, und irgend Jemand heute die Revision Dreyfus-Prozesses machen könne, so Cavaignac, welcher das volle Vertrauen der ganzen Armee besitze, und dessen starrer Tugendsanatismus Wort und Gluthvolt Ueberraschungen bereiten könnte.

Die Ereignisse schienen Denjenigen Recht zu geben, von Cavaignac eine unverhohlich drehfussfeindliche Haltung befürchtet hatten. Cavaignac hielt seine Rede, in welcher jene drei Briefe vorlas, von denen er den einzig wirklich heute als gefälscht erkennt — er ließ Picquart, das Gastspiel erbot, die Fälschung zu beweisen, ebenso gewonnene schützte Esterhazy und Paty de Clam. Aber immer Separatdieser Stelle gesagt worden: Dieser Mann handelt aus eigentliches

Heute die Beilage „ULK“ Nr. 35.